

Aufarbeitung der SED-Diktatur: Welche Rolle spielt qualitative Forschung?

Florian Schoppe

30 Jahre nach der friedlichen Revolution ist ersichtlich, dass die Erforschung und Aufarbeitung der SED-Diktatur immer noch neue Erkenntnisse bringt und weitere Fragen aufwirft. Beispielsweise ist heute bekannt, dass nicht nur durch politische Verfolgung und Inhaftierung Menschenrechtsverletzungen begangen wurden, sondern eine Vielzahl weiterer Betroffener – bspw. ehemalige Heimkinder, Betroffene der sogenannten „Zersetzung“ u.v.m. – noch heute unter den Folgen des damaligen Vorgehens der DDR leiden. Vor allem die Frage nach einer transgenerationalen Weitergabe von unrechtsbedingten Traumafolgen wird Wissenschaft, Politik, Recht und das Gesundheitssystem noch lange beschäftigen. Des Weiteren ist es sowohl für die gesellschaftspolitische Aufarbeitung des Geschehenen, aber auch für das bessere Verständnis bestehender Diktaturen von hoher Relevanz der gesellschaftlichen Konstitution der DDR, der Art und Weise alltäglichen (Er-)Lebens und der (Re-)Produktion autoritärer Strukturen auf den Grund zu gehen. Zum Thema „Aufarbeitung der SED-Diktatur“ gibt es umfangreiche Forschungen, die sich mit unterschiedlichsten Aspekten der SED-Herrschaft auseinandersetzen. Viele dieser Arbeiten sind durch einen mehr oder weniger starken normativ-wertenden Charakter geprägt, was durch die große Bedeutung des Unrechtsbegriffs im Aufarbeitungsfeld erklärbar ist, da dieser unweigerlich auf das Dispositiv der universellen Gültigkeit der Menschenrechte und den damit verbundenen Anspruch ihrer Durchsetzung verweist. Eine werturteilsfreie Forschung innerhalb dieses Feldes wird dadurch erschwert. Hinzu kommt, dass sich die Rollen von Forschenden, Praktiker:innen, Aktivist:innen und Betroffenen häufig überschneiden. Dies sind Sachverhalte, zu deren Aufklärung qualitative Forschung Wesentliches beitragen könnte. Es ist bemerkenswert, dass trotz der hohen Anschlussfähigkeit der genannten – und vieler anderer – Themenbereiche an den qualitativen Methodennexus erstaunlich wenig entsprechende Studien in der SED-Aufarbeitungsliteratur zu finden sind. Nachfolgend wird der aktuelle Stand der qualitativen Methoden in diesem Aufarbeitungsfeld anhand von zwei Beispielen aufgezeigt. Das erste dieser Werke ist ein jüngst erschienener Tagungsband des durch das BMBF geförderten Forschungsverbundes „Seelenarbeit im Sozialismus“, der sich mit der gesellschaftspolitischen Einbettung und disziplinären Entwicklung von Psychologie, Psychotherapie, Psychiatrie und Gesundheitswesen in der DDR befasst. Das zweite Buch stellt eine der wenigen explizit qualitativ orientierten Studien zu den Folgen der SED-Herrschaft dar, an der sich der normative Charakter eines Teils der Forschung in diesem Feld kristallisiert.

Bernhard Strauß, Rainer Erices, Susanne Guski-Leinwand, Ekkehardt Kumbier (Hrsg.): *Seelenarbeit im Sozialismus. Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie in der DDR*. Gießen: Psychosozial-Verlag 2022, 275 S., 978-3-8379-3152-5. 32,90€.

Seelenarbeit „im“ oder „des“ Sozialismus?

Die Beiträge im Tagungsband „Seelenarbeit im Sozialismus – Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie in der DDR“ thematisieren die Entwicklung und Positionierung der im Titel genannten Disziplinen, sowie des Gesundheitswesens in der DDR. Sie präsentieren nicht primär Forschungsergebnisse des Verbundprojektes, sondern stellen eine „hervorragende Abbildung der aktuellen Forschungsstände zur Thematik des Verbundes“ (S. 9) dar, die sich aus Beiträgen von eingeladenen Fachkolleg:innen der Verbundmitglieder zusammensetzt. Der Band ist in vier Abschnitte unterteilt, die den Themenfeldern entsprechend benannt wurden. Die Autor:innen gehen der Frage nach, ob und auf welche Weise Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie in die gesellschaftspolitische Struktur der DDR eingebettet waren und welche Folgen dies sowohl für die Disziplinen, als auch für ihre Vertreter:innen und deren Klientel hatte. Nach einer Vorstellung des Verbundes durch die Herausgeber:innen und Hans J. Grabe besprechen im ersten Kapitel vier Beiträge die Entwicklung der Psychiatrie in der DDR. Der einführende Beitrag von Ekkehardt Kumbier wirft die Frage auf: „Gab es die ‚DDR-Psychiatrie‘?“ (S. 29). Er beantwortet sie nach einer Rückschau auf den diesbezüglichen Forschungsstand mit einem „Nein“ und legt somit das Kernargument des ersten Kapitels dar. Maike Rotzoll schließt daran an, indem sie die Psychiatrie in der DDR und der BRD parallelisiert. Sie behauptet, man könne „weniger von einer ‚Psychiatrie der DDR‘ als von einer ‚Psychiatrie in der DDR‘ sprechen“ (S. 57). In ähnlicher Weise argumentiert Christof Beyer im darauffolgenden Beitrag, in dem er den gemeinsamen Bezug der ost- und westdeutschen Psychiatrie zur Sozialpsychiatrie Großbritanniens und den Vereinigten Staaten hervorhebt (S. 66). Anhand von Zeitzeug:innenaussagen, die in einem Projekt des Sächsischen Psychiatriemuseums gesammelt wurden, stellt auch Thomas R. Müller fest, dass es seines Erachtens keine homogene „DDR-Psychiatrie“ gab (S. 71–100). Hinsichtlich der Disziplin „Psychologie“ beschäftigen sich Susanne Guski-Leinwand und Andreas Maercker mit der Erforschung ihrer Einbindung in und der Wechselwirkung mit der gesellschaftlichen und politischen Umwelt der SED-Herrschaft. Dabei wird der Einfluss politisch-ideologischer Interessen auf die Entwicklung der akademischen Psychologie anhand „konzeptioneller Brücken“ (S. 118) dargelegt und am Beispiel der Verwendung des Begriffs der „psychologischen Kriegführung“ (ebd.) erläutert. Den Verwicklungen staatlicher Interessen mit der Psychologie als eigenständige Disziplin wird im darauffolgenden Beitrag von Stefan Busse aus einer professionssoziologischen Perspektive weiter nachgegangen. Im Hinblick auf den systemspezifischen Spannungszustand zwischen der akademischen Sphäre und der Psychologie als Profession spricht er von einer „disziplinierten Profession“ (S. 141) und beschreibt eine kritisch zu betrachtende Transformation des professionellen Handlungswissens der Psychologie von einem Orientierungs- zu einem Strategie- und Ressourcenwissen (S. 153). Im dritten Kapitel stellen Michael Geyer, Annette Simon und Inge Frohburg, als Fachvertreter:innen der Psychotherapie, ihre Erfahrungen mit der DDR in Form von Zeitzeug:innenberichten dar (S. 183–241). Abschließenden wird das Gesundheitswesen der DDR von Rainer Erices als Sinnbild für den Zerfall derselben nachgezeichnet (S. 253–273). Diese Situation entstand ihm zur Folge durch eine hohe ideologische Bedeutung des Gesundheitswesens bei gleichzeitiger Misswirtschaft, was zur Entstehung einer Vorder- und Hinterbühne führte, die in starkem Widerspruch zueinanderstanden.

Zwischenfazit

„Seelenarbeit im Sozialismus“ bietet einen Einblick sowohl in die Entwicklung der Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie in der DDR als auch in Wechselwirkungen und Konflikte mit dem Staatsapparat und hebt dabei die besondere Bedeutung des individuellen Handelns der Akteur:innen im Spannungsfeld von Disziplin, individueller Lebenswelt und Staat hervor. Eine kritischere Betrachtung des systemimmanenten Instrumentalisierungspotenzials der besprochenen Disziplinen – insbesondere einer sich unter autoritären Bedingungen verschärfenden Konturierung der Psychiatrie als disziplinierende Institution und Ausdruck des gesellschaftlichen Rationalitätsverständnisses – hätte dem Sammelband auch unter soziologischen Gesichtspunkten mehr Gewicht verliehen. Diese Themen sind für die qualitative Forschung hochgradig anschlussfähig. Bezeichnenderweise bleiben entsprechende methodische Vorgehensweisen in diesem Band aber, trotz ihrer anfänglichen Erwähnung als Mittel der Gesprächsauswertung (S. 17) im weiteren Verlauf unbesprochen. Die dargelegten Zeitzeug:inneninterviews verbleiben auf einer beschreibenden Ebene, während die Berichte im dritten Kapitel elaborierte Reflexionen des damaligen Erlebens der Berichtenden darstellen, deren qualitative Auswertung hochinteressant wäre.

Freihart Regner: *Sich-frei-Sprechen. Zur (psychosozialen) Bedeutung des Zugangs zur demokratischen Öffentlichkeit für Verfolgte der SED-Diktatur*. Studienreihe der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt, Bd. 6. Halle: Mitteldeutscher Verlag 2016, 343 S., 978-3-954-62-638-0. 29,95€.

Forschung als praktischer Beitrag zur psychosozialen Aufarbeitung von SED-Unrecht

Freihart Regner war von 2010 bis 2014 an der Projektstelle „Psychosoziale Beratung für SED-Verfolgte“ in Sachsen-Anhalt tätig¹. Im Rahmen dieser Tätigkeit entwickelte er seine Fragestellung „Welche Bedeutung hat der Zugang zur demokratischen Öffentlichkeit für SED-Verfolgte? Und welche Rolle spielt dabei insbesondere psychosoziale und therapeutische Begleitung?“ und erste sensibilisierende Konzepte. Der Kontext der Entwicklung seines Forschungsinteresses, sowie dessen konkrete Formulierung verdeutlichen seine Situierung zwischen Forschung und Praxis (S. 17ff.). Der Forschungsfrage geht er mit Hilfe der von ihm in einer früheren Arbeit entwickelten Methodologie der „transversalen Hermeneutik“ (S. 24ff.) nach. Hierbei orientiert er sich an Wolfgang Iser (1995) und der hermeneutischen Textauslegung nach Paul Ricoeur (vgl. z.B. 2005). Die Materialgrundlage der Untersuchung bilden Expert:inneninterviews mit Personen aus dem Feld der Zeitzeug:innenarbeit, Beratung, Therapie und Politik im Kontext der Aufarbeitung der SED-Diktatur. Im darauffolgenden Theoriekapitel umreißt er sein Verständnis des öffentlichen Raumes als Ort der Auseinandersetzung von Macht- und Freiheitsverhältnissen, sowie der Verteilung von Anerkennung und schreibt ihm elementare Bedeutung für die Bildung eines gesellschaftlichen und individuellen Bewusstseins zu (S. 36–47). Dieses Verständnis verbindet er mit ausgewählten psycho-

1 Die weiterhin bestehende Projektstelle entstand 2010 in Kooperation mit der Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Universitätsklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie in Magdeburg.

sozial-therapeutischen Ansätzen, deren Vorgehen auf die aktive Auseinandersetzung mit dem eigenen Erleben und der Öffentlichkeit fokussiert. Hierbei spielt insbesondere der von ihm in einer früheren Studie entwickelte Ansatz des „normativen Empowerment“ eine Rolle. Dieser wird mehrfach als Erklärungsmodell herangezogen und bildet den Ursprung seiner ontologischen Grundannahmen, die auf dem Primat der vorpositiven und universellen Geltung der Menschenrechte fußen, was seine Konzeption mit einem starken normativen Anspruch verbindet. Der diesbezüglich möglichen Annahme, er selbst würde in seiner Argumentation einer Ideologie folgen, begegnet er mit dem Verweis auf die den Menschenrechten inhärente Ideologiekritik (S. 154f.). In den Auswertungskapiteln erfolgt eine Auseinandersetzung mit den Inhalten der Interviews unter Rückbezug auf bereits dargestellte und weitere passende Theoriefkomplexe, die zu einem Bedeutungszusammenhang individuellen Erlebens der Befragten und der Sinnfelder Politik, Öffentlichkeit, psychosozialer Praxis und Geschichte zusammengefügt werden. Regner beantwortet die Forschungsfrage damit, dass der Zugang zur demokratischen Öffentlichkeit für Betroffene als Quelle gesellschaftspolitischer Anerkennung und Wertschätzung dienen kann. Sie bietet die Möglichkeit für Betroffene selbst aktiv an der Aufarbeitung teilzuhaben und sie als psychosoziale Ressource zu nutzen (S. 327f.). Der Rückgriff auf diese Ressource berge aber auch Risiken, bspw. einer Routinisierung der Zeitzeug:innentätigkeit die eine persönliche Aufarbeitung verhindert (S. 307).

Fazit

In seiner Untersuchung greift Regner zugunsten eines gegenstandsangemessenen Vorgehens eklektisch auf Elemente verschiedener theoretischer und methodischer Ansätze zu. Kritisch könnte man unter der Bezugnahme auf Adele Clarke anmerken, dass dies zwar legitim ist, dabei aber die Kohärenz ontologischer und epistemologischer, sowie methodenpraktischer Aspekte des Vorgehens beachtet werden muss. Clarke spricht diesbezüglich von einem „Theorie-Methoden-Paket“ (Clarke 2012, S. 35ff.). Problematisch ist daran, dass Regner sein Verständnis einer pluralistischen Postmoderne, deren differierende Rationalitäten weder eingeplant noch synthetisiert werden sollen (vgl. S. 24), einer quasi-apriorischen Vorstellung eines vernunftrechtlich verfassten Ideals, dessen wesentlicher Bestandteil es ist, Kritik an anderen Idealen zu üben, unterordnet. Dies führt dazu, dass seine auf methodischer Ebene solide Studie eine teleologische Richtung einschlägt und eher den Eindruck eines Nachweises der Praxisrelevanz seines Konzeptes des „Normativen Empowerment“ annimmt als eines originär qualitativen Beitrages zu Erforschung der Folgen der SED-Diktatur. Die so generierten Ergebnisse sind nachvollziehbar, folgerichtig und haben sichtliche Relevanz für die psychosoziale Praxis, bleiben aber im Dienste letzterer. Formal kann außerdem kritisiert werden, dass sich an mehreren Stellen auf Wikipedia als Quelle bezogen wird und dass trotz Ricoeurs Bedeutung für Regners Methodologie keine entsprechenden Primärquellen im Literaturverzeichnis zu finden sind. Abschließend ist zu resümieren, dass die qualitative Forschung im Feld der Aufarbeitung der SED-Diktatur hinter ihrem Potenzial zurückbleibt und dort noch nicht in dem Maße etabliert ist und noch nicht dieselben Standards erreicht hat, wie es in anderen Forschungsbereichen der Fall ist. An den rezensierten Werken lässt sich exemplarisch aufzeigen, dass qualitative Ansätze im Feld durchaus bekannt sind und genutzt werden, dabei aber eher randständig bleiben, oder in ihrer Ausführung praktischen Anliegen und Werthaltungen untergeordnet werden. Qualitative Forschung bietet die Möglichkeit, tiefe Einblicke in subjektives Erleben und seine gesellschaftlichen Bedingungen zu ermöglichen. Gerade die Betrachtung der Wechselwirkung individueller Perspektiven und Handlungswei-

sen mit gesellschaftlichen Strukturen hat großes Erklärungspotenzial für den Gegenstand der SED-Aufarbeitung – also die Anliegen und Bedarfe der Betroffenen, die Wirkweise der SED-Diktatur, politische Bildung usw. –, aber auch für das Verständnis der Aufarbeitungslandschaft als solche. Die Förderung und Weiterentwicklung qualitativer Forschung im Kontext der Aufarbeitung der SED-Diktatur, sowie die Erforschung der Aufarbeitungslandschaft selbst, ihrer institutionellen und diskursiven Strukturen, zugehöriger Professionalisierungsprozesse, Akteur:innenkonstellationen usw., stellen daher ein dringend zu bearbeitendes Desiderat dar.

Literatur

- Clarke, A. (2012): Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn. Wiesbaden.
Ricoeur, P. (2005): Vom Text zur Person. Hermeneutische Aufsätze (1970-1999). Hamburg.
Welsch, W. (1995): Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft. Frankfurt a.M.